

Klingendes Holz

An meinen Schaufenstern promeniert die ganze Welt vorbei, denn mein Atelier befindet sich am Fuss des Pilatus in Kriens. Touristen von überallher spazieren hier entlang, hinauf zur Pilatus-Bahn, so dass es mir an schönen Tagen vorkommt, als würde das Blitzlichtgewitter gar nicht mehr aufhören. Vor allem die Miniatur-Alphörner und die Sennen-Skulpturen in den Schaufenstern sind es, welche die Aufmerksamkeit der Touristen auf sich ziehen. Hin und wieder kommen allerdings auch zufällig Musiker aus dem Ausland vorbei, die sich spontan für ein richtiges Alphorn interessieren und bei mir ein Instrument bestellen. Ich habe schon Alphörner nach Russland, Japan oder in die USA verkauft. Hauptsächlich beliefere ich Schweizerinnen und Schweizer, die traditionelle Alphornmusik machen und meine besondere Arbeit schätzen. Ein Drittel meiner Kunden sind Profimusiker, also Waldhornisten, Posaunisten oder Trompeter, die auf dem Alphorn Symphonien, Jazz, Swing oder Rock spielen. Heute wird auf dem Alphorn ja allerlei Musik gemacht, da gibt es fast keine Grenzen mehr. Aber auch die Schweizer Folklore mit Schwingern, Kühen und Alphörnern boomt zurzeit – nicht nur am Nationalfeiertag. Das schlägt sich auch in meinem Geschäft nieder; die Wartezeit für ein Alphorn beträgt bei mir im Moment bis zu einem Jahr. Ferien kann ich mir selber aus Zeitgründen im Augenblick nicht leisten.

Für meine Alphörner verwende ich spezielles Klangholz, das ich von einer Sägerei im Kanton Obwalden beziehe. Das Klangholz wird auch im Gitarren- und Geigenbau gebraucht, weil es besonders gut schwingt. Es handelt sich um Haselfichte, die auf 1300 bis 1500 Metern über Meer wächst und sehr langsam getrocknet wird. Pro Zentimeter Dicke muss das Holz rund ein Jahr lang gelagert werden, damit es später keine Risse gibt. In meinem Atelier muss ebenfalls immer dieselbe Luftfeuchtigkeit herrschen, um die Haselfichte optimal verarbeiten zu können. Das Rohr des Alphorns besteht aus zwei Hälften, die aus grossen Holzklötzen herausgehauen, bis ins kleinste Detail bearbeitet und zusammen verleimt werden. Die grobe Arbeit erledige ich mit Maschinen, die ich teilweise selber entworfen und aus Schrott zusammengebaut habe. Vieles am Alphornbau wird aber heute noch in traditioneller Handarbeit gefertigt, wie ich es als Kunstschreiner gelernt habe.

Bekannt bin ich vor allem für die Intarsien, mit denen ich meine Alphörner verziere: Je nach Bild verarbeite ich dabei mehrere Dutzend verschiedene Sorten Holz, vom Ebenholz über Ahorn, Nussbaum, Zwetschge bis hin zur Eiche. Die Leute bringen mir Familienwappen, Porträts oder Postkarten als Vorlagen, wie etwa diese Ansicht von Luzern mit den Museggtürmen, der Seebrücke, dem Pilatus und dem See, in dem sich die Umgebung spiegelt. Ich zeichne das Bild zuerst ab und nummeriere jedes einzelne der bis zu zweihundert Teilchen. Dann säge ich die weniger als einen Millimeter dicken Teilchen einzeln zu und verleime sie. Anschliessend wird das Bild mit Dampf gebogen – das ist jedes Mal eine heikle Angelegenheit, denn es reisst leicht. Am Schluss wird die Intarsie haargenau ins Alphorn eingelegt. Auch das ist eine Geduldsarbeit, die viel Präzision erfordert. An besonders komplizierten Bildern arbeite ich viele, viele Stunden lang, bis sie perfekt sind und das Alphorn auf den ersten Blick als Unikat auszeichnen.

Ich mache übrigens selber leidenschaftlich gerne Musik. Schon als ich neun Jahre alt war, habe ich begonnen, Trompete zu spielen, und übte vier bis fünf Stunden am Tag. Heute spiele ich immer noch jeden Tag Alphorn oder Posaune, am liebsten Jazz. Das tägliche Training ist wichtig, um nicht aus der Übung zu kommen. Das ist genau gleich wie beim Sport. 🖐️